

Straßennamen im Wandel der Zeit

Einblicke in Namensgebung von Tiengener und Waldshuter Straßen

von Ingo Donnhauser

„Name ist Schall und Rauch“, sprach der Faust. Für städtische Straßenbenenner freilich hat die Namensfrage allerhöchste Bedeutung. Komisch: die Ortsstraße an sich ist ja im Grunde ein Nichts - ein vorsorglich freigelassener Raum zwischen Grundstücken, um von A nach B gelangen zu können. Hoheitlich hin und wieder aufgetragene Steinprodukte verbessern den lakonischen Befund nur unwesentlich. Als sich im Mittelalter feste Bezeichnungen für innerörtliche Wege durchsetzten, war dementsprechend der Gedanke noch fern, sich klangvolle „Taufnamen“ zu überlegen. Und so gab es in Waldshut wie in Tiengen jeweils eine „Vordergasse“ sowie, man ahnt es, die dazu passende „Hintergasse“. Weitere Gassen erhielten spätestens im Barockzeitalter Namen nach ihrer jeweiligen Lage.

So prosaisch sollte es nicht bleiben, je sentimentaler das Verhältnis der Menschen zur heimatlichen Erde wurde. Zunächst musste die Stadt, als gleichsam liebenswertes Wesen, etwas „organischer“ erscheinen: die Waldshuter und Tiengener Vordergassen wurden zu „Haupt-Straßen“. Die Hintergassen wurden zwar dankenswerterweise nicht im selben Aufwasch zu „Glieder-Straßen“, trotzdem kam die alte Bezeichnung außer Mode. 1906 durften sich die Waldshuter Hintergässler daran erfreuen, fortan in der Wallstraße zu leben. Überhaupt 1906; da führten die hochpatriotisch gesinnten Waldshuter Stadträte einen wilhelminischen Rundumschlag durch. Plötzlich rückten Bismarcks, Kaiser, Moltkes und allerhand andere übliche Verdächtige auf die Stadtpläne vor. Köpfe rollten z.B. in Form der Hauptstraße. Erstmals traf man die folgenschwere Entscheidung, Straßen bestimmten Personen zu widmen, denen höchste Bedeutung für die kollektive Selbstwahrnehmung beigemessen wurde.

In der Weimarer Zeit gesellte sich eine Friedrich-Ebert-Straße dazu. Republikanische Leserbriefschreiber wünschten sich zusätzlich Rathenau und Erzberger. Letzterer hatte noch kurz vor seiner Ermordung in Waldshut gesprochen, insofern war auch eine Verbindung zur Stadt gegeben, was in den 1920er Jahren immer wichtiger erschien. 1929 etwa beschloss der Gemeinderat, neuen Straßen die Namen von großen Gestalten aus der Stadtgeschichte zu geben. Von einer „Herzog-Albrecht-Straße“ rückte man aber gerade noch rechtzeitig ab, da man sich nicht mehr so sicher war, ob der legendäre Stadtmitgründer tatsächlich ein Herzog gewesen ist (Antwort: nein). Die Suche nach gemeinsamer Identität verlagerte sich jedenfalls vom weiten Deutschland auf den lokalen Raum. Auch eine erneute Umbenennung der Kaiserstraße stand zur Debatte.

In Tiengen war man gleichfalls nicht untätig. Die Stadträte fanden, es solle ruhig auch dem Weltkrieg standesgemäß gedacht werden - was liegt da näher, als eine Straße „Kriegstraße“ zu benennen? Gesagt, getan. Leserbriefschreiber merkten seinerzeit an, dass „vielleicht die Bezeichnung Friedensstraße ein schöneres Erinnerungszeichen gewesen wäre“. Andere erwiderten auf die schon 1929 vereinzelt vorgebrachten Wünsche, die Judengasse umzubenennen, dass die jüdischen Bürgersfamilien die ältesten ortsansässigen Geschlechter waren und verwehrten sich generell gegen die Unsitte des ständigen Umbennens. Für einige Zeit (bis 1930) existierte in Tiengen übrigens auch eine „Türkenstraße“.

Im April 1933 musste in Waldshut erst einmal die Friedrich-Ebert-Straße die Umbenennung in Adolf-Hitler-Straße erdulden, die Gurtweilerstraße erhielt den Namen Hindenburgs. Damit waren erstmals Straßen sogar nach noch lebenden Personen benannt worden. Auch der Alemannenweg hat seinen Namen aus der NS-Zeit, ebenso der Jahnweg (auf Antrag des Turnvereins zur Olympiade 1936). Ein Teil der Bergstraße wurde 1936 zur „Wilhelm-

Gustloff-Straße“. Dieser in der Schweiz tätig gewesene NS-Funktionär war im selben Jahr ermordet worden und hatte zuvor mehrmals Waldshut besucht. Ebenfalls 1936 bat ein Vertreter des Deutschen Jungvolks erfolgreich darum, eine Straße nach dem „gefallenen Hitlerjungen“ Herbert Norkus zu benennen, woraufhin kurioserweise der beleidigte Standortführer der Hitlerjugend beantragte, die Benennung rückgängig zu machen, weil er nicht gefragt worden sei.

In Tiengen gab es bis 1939 elf Umbenennungen, die meisten nach einschlägigen Nationalsozialisten und „Nationalhelden“ wie Hindenburg oder Bismarck. Zur Adolf-Hitler-Straße wurde ein Teil der Schaffhauser Straße gewählt. Die Kriegstraße wurde zur Saar-Straße, die Judengasse zur Turmgasse.

Am 3. Mai 1945 ordnete der Landrat die Umbenennung der Waldshuter Adolf-Hitler-Straße an. Fortan hieß sie Schwarzwaldstraße. Auf Nachfragen, warum nicht wieder der alte Name, Friedrich-Ebert-Straße, gewählt wurde, antwortete Bürgermeister Dietsche, dass man alles Politische gerne vermeiden wollte. 1946 wies das Innenministerium darüber hinaus darauf hin, dass es künftig unterbleiben soll, Straßen die Namen von noch Lebenden zu geben. Eine Forderung, die man übrigens 1966 ignorierte, als im Beisein des Geehrten (trotz NS-Vergangenheit) im „Komponistenviertel“ die Franz-Philipp-Straße eingeweiht wurde.

Die Namen deziderter Nazis verschwanden jedoch gemeinhin 1945 von den Straßenschildern. Bei einigen dauerte es etwas länger, so im Falle der Tiengener Meienbergstraße (bis Oktober 1948). Auch die Hindenburgstraße blieb, Beschwerden von Bürgern zum Trotz, vorerst bestehen. Erst ab 1951 hieß sie wieder Gurtweiler Straße.

Das Auffinden „großer Männer“, die zu der Ehre gelangen durften, neuangelegte Tiengener Verkehrsuntersätze gewidmet zu bekommen, war freilich schon bald wieder ein Thema. Neben den obligatorischen Goethe und Schiller („deutsche Kultur“ verkörpernd) wurden auch eher regionalbezogene wie Hebel, Hansjakob oder Kaminski ausgewählt. In Waldshut wurde Erzbischof Gröber nach dessen Tod 1948 ein entsprechendes Flachdenkmal gesetzt, weil er die Stadt nach dem Krieg vor der Evakuierung durch die Besatzungsmacht bewahrt hatte.

Ab 1951 trat der Bund der Vertriebenen regelmäßig mit Benennungswünschen in Erscheinung. Beide Städte reagierten zunächst abschlägig. 1960 allerdings rief Bundesminister Kaiser ausdrücklich dazu auf, bei Straßenbenennungen in Neubaugebieten den „deutschen Osten“ zu berücksichtigen, um „das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Deutschen sichtbar zum Ausdruck“ zu bringen. Der BdV-Ortsverband Tiengen beantragte sogleich, zwei Straßen nach „ostdeutschen Dichterpersönlichkeiten“ zu benennen, und dachte dabei (neben Eichendorff) ausgerechnet an die ostpreußische Hitler-Panegyrikerin Agnes Miegel. Der Stadtrat entschied sich stattdessen für die Umbenennung zweier Straßen in Ostpreußenstraße und Schlesierstraße. 1964 folgten Pommernstraße und Sudetenstraße. In Waldshut wurde bereits 1951 beschlossen, den Platz vor dem Unteren Tor als „Schlesienplatz“ neu zu benennen; ein entsprechendes Schild hing dort allerdings erst ab 1961 (nun fälschlich: „Schlesierplatz“). Der BdV brachte bis in die 1970er Jahre mehrfach Beschwerden und Gesuche bei der Stadt vor, da seiner Meinung nach auf Waldshuter Straßenschildern zu wenig des Ostens gedacht wurde.

All dies und vieles weitere, auch Kurioses wie die Umbenennung der ursprünglichen Carl-Benz-Straße in Porschestraße auf besonderen Wunsch des ansässigen VW-Händlers, die Streitigkeiten um die Einführung von Straßennamen in den Ortsteilen oder die Probleme der Namensgleichheit bei der Gemeindereform, ist neuerdings im Stadtarchiv Waldshut-Tiengen im Detail nachlesbar: dort liegen die offiziellen Akten zur Straßenbenennung (bis 1984) zur Ansicht für alle Interessierten.